

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1896)
Heft: 22-23

Artikel: Ein Friedensgruss aus Frankreich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nisse, zumal Europas, streben dieser vielfach entgegen; es gilt, diese beiden Gegensätze zu versöhnen, und sie sind ja auf manchen Gebieten schon versöhnt worden, wie uns ein Blick auf die bereits bestehenden zahlreichen internationalen Verbände so deutlich zeigt. Alles, was in dieser Beziehung heute gross, erdumspannend, unbestritten, unentbehrlich in der Meinung aller Völker dasteht, ist aus kleinen, freiwilligen Anfängen in solcher Weise hervorgewachsen. Wie ist z. B. der *Weltpostverein*, die gewaltigste Schöpfung dieser Art, entstanden? Vor kaum mehr als zwanzig Jahren, 1874, versammelten sich die Vertreter einer Minderheit von Staaten, 22 im ganzen, in Bern, und heute umfasst der Verein alle Länder der Erde! — Noch deutlicher belehrt uns das Beispiel der *Genfer Konvention*: wer hätte noch vor einem Menschenalter deren allgemeine unbestrittene Durchführung über die ganze civilisierte Erde für möglich gehalten? Im Jahre 1864 vereinbarten nur 12 Staaten, darunter nur zwei Grossmächte, Frankreich und Preussen, auf der Genfer Konferenz den bezüglichen Vertrag, der seitdem in ungeahnter Weise erweitert, fortgebildet, allgemein geworden ist, zu einem unentbehrlichen Bestandteil unserer Civilisation sich erhoben hat. Eine gewaltsame, obligatorische Durchführung wäre sicherlich niemals denkbar gewesen. — Auf ganz die gleiche Weise sind alle internationalen, jetzt schon überaus zahlreichen Verträge entstanden: die verkehrspolitischen sowohl als die wissenschaftlichen; aus kleinen freiwilligen Anfängen sind überall auf Grund der praktischen Bewährung allgemeine ständige Einrichtungen hervorgewachsen. Sind das nicht deutliche Fingerzeuge, wie man auf dem allerschwierigsten Gebiete, dem der allmählichen Beseitigung des Krieges, einzig und allein praktisch und mit Aussicht auf Erfolg vorgehen kann und soll?

Grosse Volksbewegungen geraten leicht allzusehr auf das idealistische Gebiet, so auch unsere Friedensbewegung. Wirklich bedeutsame Reformen sind aber stets nur von einzelnen zielbewussten, energischen Männern eingeleitet worden: so der Weltpostverein durch Staatssekretär Stephan, so die Genfer Konvention durch Henri Dunant, so die Naturforscherversammlungen durch Oncken, so ein grosser Teil der internationalen wissenschaftlichen Verbände durch Professor Förster u. s. w. Darum sollten wir, meine ich, den praktischen Staatsmännern der interparlamentarischen Konferenz, den Delahaie, Descamps und Genossen, das Vertrauen schenken, dass sie nach mühsamer, jahrelanger ernster Arbeit den gangbaren Weg gefunden haben, um unser Ideal in die Wirklichkeit überzuführen.

Soweit uns bekannt, ist seitens der angerufenen Staaten bis jetzt eine Aeusserung auf das Memorandum Descamps' nicht erfolgt; es sollte also ein Anstoss in dieser Richtung gegeben werden, und welcher Staat wäre dazu geeigneter, als die Schweiz? Sie hat ja gewissermassen ein historisches Mandat für solche humane Zwecke: sie ist die Geburtsstätte und der Sitz des Weltpostvereins, der Genfer Konvention und zahlreicher ähnlicher Verbände. Sie erfreut sich einer garantierten Neutralität, ihre Regierung geniesst hohe Achtung im Rate der Völker. Der Vorort hat deshalb beschlossen, Ihnen eine diesbezügliche Anregung beim Bundesrat vorzuschlagen, und die Meinungen gehen nur in der Richtung auseinander, ob es sachgemässer sei, eine Volksbewegung zu diesem Zwecke einzuleiten, oder einfach mit einer Petition der Friedensvereine an den Bundesrat heranzutreten? Das erstere würde sich vom Standpunkte der Agitation gewiss empfehlen, aber die Meinung der Mehrheit geht in diesem Falle entschieden dahin, dass wir hier in erster Linie an den nächsten Zweck zu denken haben. Es ist als sicher anzunehmen, dass der hohe Bundesrat unserer beabsichtigten Anregung sympathisch gegenübersteht, und es hätte also eine weitere Agitation vorerst keinen direkten Zweck, zumal der Bundesrat genau davon unterrichtet ist, dass unser Antrag so gut wie das ganze Volk hinter sich hat. Immerhin geben wir Ihrer Erwägung anheim, ob es nicht sachgemäss und der Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechend sein würde, die Petition durch eine besondere Deputation in Bern überreichen zu lassen? Nach den uns gewordenen zuverlässigen Mitteilungen dürfte die belgische

Regierung auf Grund der Kundgebung ihres Parlamentes wohl geneigt sein, ein Vorgehen der schweizerischen Regierung bei den Mächten zu unterstützen. Die Schweiz würde sicherlich durch eine solche Anregung sich ein neues hohes Verdienst erwerben, und selbst deren augenblickliche Erfolglosigkeit würde dieses Verdienst nicht vermindern.

Sie wird sich damit den Schlussworten des Descampsschen Berichts anbequemen, mit denen auch ich diese Darlegungen beschliessen will:

„Was auch daraus kommen möge, der Verfasser wird nicht bereuen, diese Seiten geschrieben zu haben, denn er hat eine Pflicht erfüllt. Da so viele gelehrte Erfinder ihre Zeit dem Problem widmen: „Auf welche Weise kann die grösste Menge von Menschen in der kürzesten Zeit getötet werden?“, so ist er glücklich, einige Nachtwachen der anderen Frage gewidmet zu haben: „Welches ist das Mittel, um, wenigstens in der Mehrzahl der Fälle, die internationalen Konflikte zu beenden, in der kürzest möglichen Zeit, mit der geringsten Anstrengung und auf eine Weise, würdig vernünftiger Wesen, die geschaffen sind, um sich gegenseitig zu achten und zu helfen und nicht, um einander zu zerstören.“

Es wird immer in der Welt genug Elemente der Zwietracht und genug Künstler des Krieges geben: aber niemals genug Mahnungen zur Vereinigung, genug Arbeiter für den Frieden.

Möge diese Arbeit zur Vorbereitung des Augenblicks beitragen, in dem jener grosse Fortschritt erreicht sein wird: eine freiwillige internationale Gerichtsbarkeit, ein *freies Tribunal in der Mitte unabhängiger Staaten*.“

Ein Friedensgruss aus Frankreich.

Die internationale Frauenliga sendet uns aus Paris folgendes Manifest zu, das hoffentlich unsere Schweizerfrauen und Jungfrauen am besten verstehen und zu würdigen wissen.

„Wenn ich bloss an das Wort ‚Krieg‘ denke, überkommt mich ein Gefühl, als ob man mir spräche von Zauberei, Inquisition, von einer fernen, längst abgethanen, verabscheuungswürdigen, ja ungeheuerlichen, widernatürlichen Sache. Guy de Maupassant.“

Französinnen, wir sind Chauvinistinnen, da wir stets Gewehr bei Fuss lassen, um unser Gebiet gegen den Eindringling zu verteidigen, bloss weil unsere Nachbarn noch nicht abrüsten. Aber unsere Herzen, als die der Gattinnen, Mütter, Schwestern, sind beklommen vor diesen thörichten, wachsenden Militärausgaben, die allmählich unerträglich werden und zum ökonomischen Ruin der Staaten führen, währenddem die wichtigsten Erfindungen der Wissenschaft, die zum Gemeinwohl der Menschheit dienen könnten und sollten, ihres Wertes so verlustig gehen, ruft ja doch der heutige blosse Finanzstaat dem Krieg, um der Kriegsfurcht ein Ziel zu setzen, oder ihn, im Gegenteil, endgültig und erfolgreich zu bekämpfen.

So lange diese Milliarden, von den Völkern in dem sauren Schweiss harter Arbeit erworben, nur dem Militarismus, statt den wohlthuenden socialen Institutionen geopfert werden, wird auch die dadurch um so ungünstiger situierte europäische Industrie daniederlegen, und der daraus mit Naturnotwendigkeit sich entwickelnde Schwächestand der überanstrengten Staaten fordert ungezählte Opfer der Familien und Gemeinden schon zur Friedenszeit, geschweige denn zur Zeit eines durch solch eine allgemeine und unsinnige Bewaffnung leicht heraufbeschworenen europäischen Krieges.

Frauen! Noch ist der rettende Augenblick da! Alles kann heute noch gerettet, morgen aber durch einen leidenschaftlichen, gewissenlosen Kriegsalarman dem Verderben der Kriegsfurie Preis gegeben werden!

Frauen Europas, für die ja die beständig drohende Kriegsgefahr ein drückender Alp ist, auf, ans Werk!

Greise, die Ihr aus Erfahrung wisst, dass der Krieg wieder den Krieg erzeugt, zeigt überzeugend dessen Greuel! Ihr Jünglinge, die Hoffnung des zukünftigen Frankreichs, betrachtet den Krieg als das, was er ist, eine Geißel nicht nur für den Besiegten, sondern auch für den Sieger!

Arbeiter der Städte, die Ihr die Sicherheit der Zukunft verlangt, verlangt auch von Euren Gesetzgebern diesen so wichtigen Akt der Humanität!

Ihr Landwirte, die Ihr die Furchen Frankreichs zieht, verlangt die Sicherstellung Eurer Ernten und Hütten auch vor dem Fremden!

Vor allem wollen wir Abrüstung, um unser Brot in in Zukunft verdienen und allen unverdienten Leiden wirksam begegnen zu können.

Unsere geliebten Söhne, haben sie Ursache zur Verfolgung ihrer Brüder, und wenn nicht, warum töten sie denn andere vor unsern Augen? Wenn irgend jemand von uns ungerecht behandelt worden zu sein glaubt von seinem Nachbar, wendet er sich an den Richter. Was im privaten Verkehr der einzelnen recht und zweckmässig ist, ist dies auch in den Beziehungen der einzelnen Völker.

Darum verlangen wir ein internationales Schiedsgerichtstribunal, zusammengesetzt aus Vertretern *aller* Nationen. Durch dieses können kriegsgefährliche Streitigkeiten friedlich beigelegt werden, und zugleich wird dadurch den Völkern die unerträgliche Militärlast abgenommen und dadurch auch deren unheimliche, wohlbegründete Unzufriedenheit gründlich beseitigt.

Ans Werk drum, Mütter, Gattinnen, Schwestern!

Eine *allgemeine* Petition also vor diejenigen, von deren „Ja“ oder „Nein“ das Leben von Millionen Menschen abhängt! Beweisen wir's, dass also nicht die Völker den Krieg heraufbeschwören.

Im Namen der Humanität mögen die Regierungen die *wahre Gesinnung der Völker* kennen lernen! Einer imposanten internationalen Kundgebung können und werden sie nicht widerstehen.

Frauen aller Stände, Alter und aller Nationen, auf, messt euere unbesiegbare Kraft, das Recht der Mütter gegenüber der brutalen Gewalt.

Die internationale Liga der Mütter kann und muss siegen — zum Trost der Nachwelt, zur Ehre derjenigen, die für immer den Krieg begraben halfen!

Unterschriften (Namens des Rates)

Aus der Vorzeit.

Wie freuten sich die Tiere als der Mensch geschaffen wurde. Nun hatten sie einen weisen Ratgeber und Beschützer, der selbst ihre Krankheiten zu heilen verstand. Allein dieses Verhältnis war zu schön, als dass es hätte immer so bleiben können. Es sollte anders kommen; es kam auch. Bald genügten ihm die Früchte des Waldes und des Feldes nicht mehr, er stellte ihnen nach, tötete und verzehrte sie. So wurde aus ihrem besten Freunde ihr ärgster Feind und sie flohen ihn. Die Strafe aber blieb nicht aus; bald erschlug er seinen Bruder. Er hatte sich an das Blutfließen gewöhnt. — Die Zeit des ewigen Friedens war vorbei

Dr. Leuthner.

Nur drei Worte!

Mit drei kurzen Worten liesse sich die bitterste, unverschuldete Not und Armut von Millionen und Millionen braver Menschen beseitigen, das Elend des Krieges wenigstens in seiner erschreckendsten Gestalt und häufigen Wiederholung aus den civilisierten Staaten verbannen und Zufriedenheit und Zutrauen da wieder sichern, wo jetzt Hass und Feindschaft, Misstrauen und Unzufriedenheit am Lebensmark der Gemeinden und Staaten nagen und jede fortschrittliche Idee — und ginge sie von irgend einer wirklichen Wohlfahrtspartei aus — im Keime ersticken.

Fürs erste hätten treu besorgte Mütter und Väter, gewissenhafte Lehrerinnen und Lehrer der Jugend ihr entschiedenes „Ja“ auszusprechen und in treuester, friedfertigender Erziehung zu bekräftigen auf die klippe, klare Frage: *Wollt ihr in liebevollen, friedfertig gesinnten Kindern eine tolerante, versöhnliche Generation der Zukunft erziehen, welche abgeklärtere Ideen hat über die Möglichkeit eines länger andauernden Weltfriedens, als die unsrige?* An fruchtbarer, anregender und daher dankbarer Gelegenheit hiezu fehlt es wahrlich keinem denkenden und selbstständigen Jugenderzieher. Ein warnendes Beispiel, wie „Friede ernährt, Unfriede aber verzehrt“, wirkt, zur rechten Zeit und am rechten Ort angebracht, wahre Wunder. Es gräbt sich unauslöschlich ein in die empfängliche, unsterbliche Kindesseele. Eine ernste Ermahnung zum Frieden an streitende, zankstüchtige Kinder gerichtet, im Augenblick des aufflammenden Zornes, verwächst oft recht leicht in der Erinnerung mit dem Denken, Fühlen und Wollen des geistig langsam aber sicher sich entwickelnden Knaben und Mädchens, des immer noch empfänglichen Jünglings und der sehr bildungsfähigen Jungfrau.

Die Religion, als rechter „Friedensbote“ umschwebt den so zum guten Erzogenen sein Leben lang und immerfort noch wirkt die segensreiche Erziehungsarbeit einer friedliebenden Mutter, eines toleranten Vaters, das erhabene Vorbild einer musterhaften Lehrerin, einer ältern Schwester etc. oder eines weisen, friedliebenden Lehrers, als eines Mannes, der über den Parteien steht und lehrend oder erziehend nur das Gute sucht und findet — zum Wohl der ihm Anvertrauten.

Und ein „Nein“ ist's, was Millionen und Millionen Stimmfähiger und Stimmberechtigter *noch* lauter, vielmehrstimmiger und besser organisiert als bisher ausrufen dürften und sollten auf die Fragen: *Wollt Ihr, dass auch in Zukunft Parteileidenschaft thronen in Euren Versammlungen und freien Zusammenkünften, im Rathause der Gemeinden und in den Parlamenten der Klein- und Grossstaaten?* Wollt Ihr, dass auch ferner Eure Stimmabgabe nur eine äussere, politische Pflichterfüllung, ein Akt des Parteikommandos, der Winkelinteressen sei und bleibe! Wollt Ihr, dass dieses Bild im kleinen sich auf der unendlichen Bühne der gegenwärtigen Weltpolitik mit gleicher, eiserner Härte und Kälte abwickle, so dass die Hoffnung auf gegenseitige Achtung des guten Menschen — er gehöre einer andern Nation, einem andern Stande, einer andern Partei oder Konfession an — noch immer in die weiteste Ferne gerückt und die so heiss ersehnte Friedfertigung der Parteien und Nationen u. s. w. immer noch undenkbar, die dringend notwendige Abrüstung schon deshalb also unmöglich oder unpatriotisch erscheinen müsste!

Ein *vielmillionenstimmiges* „Nein“ gegenüber den stets neuen Hass erzeugenden Rüstungen, gegenüber dem oft sehr leichtfertig angehäuften Zündstoff der nationalen und Parteileidenschaft wäre die beste Antwort auf jene politischen Lügen, die mitunter auch hinabgedrückt werden und selbst im Volke nur zu leicht Anklang und Nachahmung finden.

„Schiedsgericht“ endlich heisst das dritte erlösende Wort, das wir so gerne hörten aus dem Munde anerkannter Weltpolitiker und Staatsmänner, offizieller Kriegskanfer und Friedenshelden, nicht bloss in wohlfeilen, gut zugedrehten Thronreden, sondern auch in Budgetberatungen, in Kolonialdebatten und andern interparlamentarischen Verhandlungen. Jetzt werden gekrönte Häupter so gut wie deren Minister und Stellvertreter bald Farbe bekennen müssen in Beantwortung des Descampsschen Memorandums. Ignorieren können sie dasselbe nun *nach* dem Kongress und der interparlamentarischen Konferenz und ihren zielbewussten Beschlüssen doch wohl nicht mehr. „Nein“ dürfen sie auf jene Fragen nicht antworten. Also erscheint die Aussicht auf Verwirklichung des erhabenen Projektes, eines Denkmals an der Ausgangspforte des 19. Jahrhunderts sicherer als je, hat ja doch die Presse die öffentliche Meinung bereits zu Gunsten des Schiedsgerichtsverfahrens umgestaltet.

Möchte daher jeder Beamte und Staatsmann, jeder einflussreiche Politiker hier seinen Hebel der Belehrung etc. und seine Energie im Kampf fürs Gute ansetzen, um die